Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

114 (25.4.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Es schlugen Flammen aus einem Herz . . .

Es schlugen Flammen aus einem Herz — —
Du bliesest zum Zeitvertreibe
Ein wenig nur in die lichte Glut,
Rubinrot glänzten in heller Flut
Da köstlich leuchtende Tropfen;
Hörst du ihr klingendes Klopfen?
Ob lodernd sich das Herz verzehrt,
Kühl stehst du und gelassen;
Wie unaufhaltsam auch verrinnt
Des Lebens Strom — Dein Auge sinnt
Und sucht nach neuen Flammen —
An denen es sich still ergötzt —
Wird auch das Schicksal dich zuletzt
Zum Feuertod verdammen?

Emmy Bender.

Die Fünf im Schauhaus.

Eine seltsame Geschichte von **Georg Streliaker.**

Es war eine fürchterliche Nacht, diese Nacht! Frühlingsstürme brausten über die Millionenstadt, von den Dächern herab tobte surrender Lärm, eine mächtige Gewalt riß in blinder Wut an Tore und Fenster. Und über alle Lichter und Laternen flutete eine schwere, ungeheuerliche Finsternis, die keinen Glanz aufkommen ließ, nur Flackern, Aufflammen und Erlöschen . . .

Diese Nacht ergoß eine Flut dunkler Wünsche in die triefenden Gassen und Höfe. Diese Nacht legte sich wie ein Rausch auf alle Gemüter. Diese Nacht bohrte ihre Schatten in zuckende Herzen, rief jähe Sehnsucht wach, heiße Begierden und alles schlummernde Weh. Diese Nacht war ein einziger Schrei, der jauchzend emporgellte, und in dumpfer Verzweiflung ersticken mußte. Denn da standen Wände an Wände, Mauer an Mauer, Häuser an Häuser, und dazwischen keuchte die feuchte Sturmluft in banger Beklemmung. Und kein Stern blinkte, winkte Freiheit, Weite, Erlösung. Nur Wolken, wälzten sich auf Wolken, türmten sich drohend übereinander. Und die riesige Stadt mit ihren Millionen von Menschen zitterte unter einem entsetzlichen Ahnen.

Und in dieser Nacht geschah etwas Sonderbares:

Fünf Tote lagen im Schauhaus aufgebahrt, fünf Menschen, die sich im Leben nie gekannt, vielleicht einmal einander flüchtig begegnet waren — und die nur diese Nacht hier zusammengeführt hatte. Eine Frau und vier Männer. Und darunter ein schmächtiger Geselle mit langen dürren Beinen, ein armseliges Häuflein Unglück noch im Tode, wenn auch um den Mund ein seltsames Lächeln erstarrt war, das alles Leid und allen Gram aus den Gesichtszügen löschte. Auf der Tafel am Kopfende stand mit Kreideschrift: Jeremias Rodbruch, Selbstmord. Die übrigen Daten fehlten.

Und ein anderer lag daneben, den Körper wie im Krampfe zusammengezogen, sodaß man den Buckel nicht sah, der den Rücken verunstaltete. In dem zerzausten, rötlichen Bart standen noch Tropfen. Vor zwei Stunden hatte man ihn aus dem Wasser des Kanals gefischt. Man wußte nicht, wie er hieß, aber man kannte ihn unter dem Spitznamen: der Narr. Ein ganz unschädlicher Narr! Er machte die Leute in der Vorstadt nur lachen, wenn er hinter geputzten Dämchen einherging und Grimassen schnitt. Manchmal, wenn der Hunger ihn aufblähte, begann er zu betteln. Dann schnappte ihn die Polizei und brachte ihn auf die Wachtstube. Musikant war er einmal gewesen, aber das Instrument ging ihm beizeiten zum Teufel. So sagte er. Es gibt soviel Musik in der Welt, so viel jämmerliche Musik, daß es auf einen mehr oder wen gar nicht ankommt.

Und nun lag er da im grellen Schein der elektrischen Bogenlampe. Aber da ging plötzlich ein Zucken durch seine Glieder. Mit einem Ruck warf er den Körper zur Seite.

„Heh", rief er dem Nachbar zu, „was lachst Du? Gefällt Dir das Totsein? Ja — das gefällt Dir wohl! So im Lichte ausgestreckt zu sein — und doch ausgelöscht alles in sich!"

Und der Schmächtige darauf: „Ach es ist so schön und doch so traurig! Sei still — sei still! Ich will nichts hören!" —

Und der dritte in der Reihe, ein dicker, wohlgepflegter Her mit schweren Ringen an den Fingern sagte: „Es ist merkwürdig — sehr merkwürdig! Das ganze Leben lang wußte ich nicht recht, was ich mit meinem vielen Geld anfangen sollte. Ich vertrat es. In den Tag hinein; Die Nacht hindurch; Es lag kein rechter Zweck darin. Aber heute Morgen — da kam mir ein Gedanke. Ein kurioser Gedanke! Ich wollte jemand glücklich machen, zwei oder noch mehrere, so viele als möglich. Da ging ich zur Bank und hob die ganze Summe ab und wollte sie Armen, Bedürftigen schenken. Eine dumme Idee. Und ich hätte sie auch ausgeführt, wäre mir nicht dieser Kerl in die Quere gekommen. Der schlug mich mit einem Knüttel auf den Kopf — und aus war es! Merkwürdig, sehr merkwürdig!"

„Der Kerl bin ich", erhob der vierte in der Reihe seine Stimme, „Ihr Mörder bin ich. Und ich bedaure es lebhaft. Ich freue mich, Ihnen wenigstens noch mein Bedauern aussprechen zu können, zumal mich die Polizei auf der Flucht über den Haufen geschossen hat. Ich bin gleich tot gewesen! Ich bin gern tot gewesen, denn ich habe endlich einem langverhaltenen Ingrimm Luft gemacht. Und nun ärgere ich mich. Ich ärgere mich, weil ich voreilig war. Ich hatte mich getäuscht! Sie müssen mich entschuldigen! Ich war kein schlechter Mensch, ich wollte nicht Ihr Geld; Sie waren mir gleichgültig! Aber ich laufe seit einem Jahr stellungslos herum, obwohl ich arbeiten will. Und niemand nahm mich. Da kam eine Wut in mich, eine grenzenlose Wut. Und wie ich sie heute aus dem Bankgebäude treten sah, so feist im Aussehen, so wohlgenährt, so überaus fröhlich und guter Dinge, während ich seit Tagen nichts zu mir genommen hatte, da stieg die Galle in mir auf. „Verfluchter Schieber", dachte ich mir und hieb Ihnen eine über den Schädel. Es war nur eine unwillkürliche Reflexbewegung auf all den Haß, den ich in mir trug. — Nun höre ich: Sie sind kein Schieber! Sie sind ein Mensch mit guten, ja mit edlen Vorsätzen gewesen. Sie hätten mir sogar, wäre Ihnen meine Not bekannt gewesen, aus der Patsche geholfen. Ich bedauere es aufrichtig, Sie totgeschlagen zu haben. Ich versichere Sie, ich hätte mich sofort gestellt und um meine gerechte Hinrichtung gebeten. Aber indessen bin ich selbst schon tot und kann meine voreilige Untat nicht mehr büßen."

„Sie hätten mich eben früher fragen sollen," versetzte der Herr mit der Todeswunde am Schädel, „dann wäre alles zum Besten geworden."

Da mengte sich der schmächtige Selbstmörder mit dem erstarrten Lächeln ins Gespräch: „Hätten Sie mir helfen können, bester Herr? Ich verlangte nicht viel vom Leben, nur ein bißchen Liebe — ein bißchen Glück. Ich hatte einen kleinen Posten, der mich gerade nährte und auch bei einiger Bescheidenheit einen zweiten Menschen nicht hungern zu lassen brauchen. Aber ich stand allein in der Welt — ganz mutterseelen allein. Und es war so viel Sehnsucht in mir, so viel Sehnsucht! Und doch fand mich niemand, der mein Geschick teilen wollte, kein Mädchen und keine Frau. Deren Sinn geht jetzt nur nach Tanz und Kleidern und Vergnügen. Und wäre es die Verworfenste; wenn sie mich nur lieben mochte, ich wollte ja — ja und ja sagen. Aber nicht sein Lebtag lang allein sein! Nicht in den Wind heulen, wenn mir bange war, nicht ins Dunkle, Oede lachen, wenn ich Freude empfand! Und sehen Sie — so überkam mich die Verzweiflung und ich machte Schluß!"

„Nein — wie sonderbar," meinte der Herr mit den schweren Ringen an den Fingern, „das ist alles so merkwürdig . . ."

„Und tückisch wie das ganze Leben," sagte die Frauensperson, „denn wie könnte es wahr und gerecht sein, wenn mir erst jetzt nach dem Tode die rettende Hand winkt. Ich habe ein verpfuschtes Dasein hinter mir — ich bin tief gefallen — ach, erlassen Sie mir, davon zu reden! Aber ich wollte heraus aus dem Sumpf, wieder gut und anständig werden, Frau und Weib und nicht Dirne mehr sein. Ich wollte — oh, wie wollte ich! Doch keiner nahm sich meiner an, jeder stieß mich voll Verachtung wieder in den Abgrund, bis ich in meinem Jammer nach der erlösenden Giftflasche griff. Und nun liegt einer neben mir, den ich schon liebe, weil er nicht nach meiner Vergangenheit fragen will, mit dem ich glücklich sein könnte — und nun sind wir beide tot."

„Ja — das sind wir hier alle zweifellos," sagte der Narr, „und fast reut es mich selber, mir die Lunge mit Wasser vollgepumpt zu haben, um wenigstens in einem Bett sterben zu können, wenn auch bloß in einem Flußbett. Denn bedenke ich recht, so brauchten wir alle nicht d.zuliegen, wenn wir uns vor 24 Stunden noch als Lebende gekannt hätten. Sie, mein Herr, mit der Todeswunde am Schädel, würden ihrem Mörder zu einer anständigen Existenz verholfen haben und er wäre Ihnen sein Leben lang dankbar gewesen. Und die beiden Anderen da wären ein Paar geworden und hätten sich lieb und an diesem Dasein wieder Freude gehabt. Und ich — du lieber Gott — wo vier gute Menschen in der Sonne stehen, wird ein armer Bettelnarr auch ein Fünkchen abbekommen?"

„Natürlich — natürlich", riefen die vier, „und wir wären alle so glücklich gewesen . . . !"

Durch den Lärm wurde der Leichenwächter in seiner Dienstkammer aufgeschreckt. Er öffnete die Tür und trat in den Raum, wo die fünf Leichen dieser Nacht auf den Schaubetten lagen.

„Was ist denn los?" fragte er im strengen Beamtenton, „hier hat Ruhe zu herrschen! Hier hat niemand zu reden! Hier haben Sie tot zu sein — ein für alle Mal!!!"

Und damit ging er wieder in seine Kammer . . .

Kleines Feuilleton

Die Prüfung des Professors. Emil Fischer, der berühmte Chemiker, hat Erinnerungen hinterlassen, die unter dem Titel „Aus meinem Leben" als Einleitung zu der bei J. Springer in Berlin erscheinenden Gesamtausgabe seiner wissenschaftlichen Schriften veröffentlicht worden sind. In humorvoller Weise wird hier u. a. erzählt, wie Fischer Professor in Würzburg wurde. Er hatte damals seine Professur in Erlangen aufgeben müssen, weil er sich eine heftige Bronchitis zugezogen hatte und zu deren Ausheilung längere Zeit auf Urlaub war. Als man nun in Würzburg einen Professor für Chemie suchte, wurde die Nachricht verbreitet, Fischer sei ein kranker Mann und komme nicht in Betracht. Der Zoologe Professor Semper aber, der bei der Berufung eine wichtige Stimme hatte, wollte sich doch erst von dem Gesundheitszustand des als tüchtig gerühmten Mannes überzeugen und bat ihn um eine Zusammenkunft in Heidelberg. Bei dieser Prüfung ging er sehr vorsichtig zu Werke. „Als später die Sache in Würzburg ruchbar wurde," berichtete Fischer, „erzählten sich die Leute dort, man habe mich von einem Tierarzt untersuchen lassen. Genug, Semper machte mir den Vorschlag, einen Spaziergang zum Schloß zu unternehmen. Obwohl er viel älter war als ich, schlug er absichtlich einen raschen Schritt an, so daß er ganz atemlos oben ankam, während ich, an das Bergsteigen damals gewöhnt, mich bei dem Tempo sehr behaglich fühlte. Dann kam die zweite Probe, Semper schlug vor, eine Flasche Sekt zu trinken. Auch das war mir nicht unsympathisch. Der Erfolg dieses Frühstücks war denn auch, wie man erwarten konnte, eine leichte Betrunkenheit des älteren Herrn ohne Mitleidenschaft des jüngeren Kollegen. Das Examen war bestanden." Fischer wurde nach diesen „Leistungen" zum Professor in Würzburg berufen.

*

Humor.

Im Jahrhundert des Fortschritts. Wutentbrannt stürmte Frau Maier in den Fleischerladen. „Unerhört!" keuchte sie, etwas Graues in der Luft schwingend. „Da sehen Sie, was ich in der Wurst gefunden habe, die ich gestern bei Ihnen kaufte — ein Stück Gummi!" — Der Fleischermeister beguckte sich das Ding, dann sagte er mit gemütvollem Lächeln: „Was wollen Sie, Madam? Das Auto verdrängt jetzt überall das Pferd."

'S Renne isch mii Sach. Zwei ältere Riedöschinger Bäuerinnen, denen man keine Not ansah, gingen in gemächlichem Tempo, wie es ihrer Beleibtheit anstand, zum Bahnhof, der eine halbe Stunde vom Orte entfernt liegt. Unterwegs holte sie der Postbote mit dem Briefsack auf dem Buckel ein. „So, wend er uff d' Bah?" begrüßte er die beiden Weiber und ging an ihnen vorüber. Auf einmal fängt er, was gilt 's nit, zu rennen an. Als das die beiden Weiber sehen, schlagen sie ebenfalls einen Trapp an, so gut es eben geht. Außer Atem und schweißtriefend kommen die Beiden auf dem Bahnhof an, wo der Postbote gemächlich auf der Bank sitzt. „Kunnt de Zug scho?" fragen sie geppend. „O woher, 's goht no e halbi Stund." — „Worum bisch no so g'rennt, du uveschämte Mensch?" — „Ho, 's Renne isch do mii Sach."

Techniker und Dichter.

Zum 100. Geburtstag Max Maria v. Webers am 25. April.

Es ist kennzeichnend für den Wandel der Zeiteinstellung im 19. Jahrhundert, daß der reichbegabte Sohn des großen romantischen Komponisten Carl Maria v. Weber, des Schöpfers des „Freischütz" und der „Preciosa", der „Euryanthe" und des „Oberon", seine Lebensarbeit jener großen Errungenschaft der Technik zugewandt hat, die berufen war, das äußere Weltbild umzugestalten, daß er Eisenbahningenieur geworden ist. Das Charakteristische liegt dabei eben darin, daß Max Maria v. Weber nicht etwa in seinem Wesenskern dem Vater entgegengesetzt war, sondern daß er dessen Phantasie und künstlerische Begabung geerbt hatte. Schickte doch der Dreißigjährige einen Romanzyklus „Rolands Gralfahrt" in die Welt. Gerade dank dieser Veranlagung wirkten die Zukunftsausblicke, die das neue Verkehrsmittel erschloß, das eben in Webers Jugendjahren in den allgemeinen Gesichtskreis getreten war, mit so gewaltiger Kraft auf ihn, daß ihm dadurch sein Lebensweg vorgezeichnet wurde. Das bedeutete für ihn auch keinen Bruch mit der vom Vater ererbten Gemütsrichtung. Aehnlich wie Max v. Eyth und ungleich dem Dichter Heinrich Seidel, für den es nur die Wahl zwischen der gestaltenden Tätigkeit des Technikers und der des Dichters, zwischen dem Getöse des Bahnhofs und der beschaulich-versponnenen Welt Lebrecht Hühnchens gab, und der sich daher trotz seiner Erfolge als Ingenieur um die Lebensmitte für die Laufbahn des Schriftstellers entschied, gehörten in Max Maria v. Weber der Phantasiemensch und der Praktiker untrennbar zusammen. So wurde er einer der ersten, die das Poetische in der modernen Technik und vor allem in der Welt der länderverbindenden Stahlschiene entdeckten.

Am 25. April 1822 in Dresden geboren, betrieb er seine ersten Studien in der Maschinenkunde am dortigen Technischen Institut, der jetzigen Technischen Hochschule, um sich dann in Uebigau und bei Borsig in Berlin praktisch zum Eisenbahningenieur auszubilden. Reisen, die ihn nach Belgien, Frankreich, England und bis nach Nordafrika führten, erweiterten seinen Gesichtskreis. Dann widmete er sich zunächst dem Ausbau des heimischen Eisenbahnwesens. Er baute von 1846 bis 1849 die Bahn Riesa—Chemnitz, wurde 1850 Direktor der Sächsischen Staatstelegraphen, dann Mitglied der Staatseisenbahnverwaltung und Finanzrat bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen. Daß in dieser Zeit ein Mann, der, wie Weber, reiches Wissen mit ausgedehnten praktischen Kenntnissen und energischer Schaffenskraft verband, auf diesem an Weltbedeutung reißend zunehmenden Gebiet bald über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus die Aufmerksamkeit auf sich zog, kann nicht wunder nehmen. Man berief ihn zunächst nach Wien, ein paar Jahre später nach Berlin ins Handelsministerium. An beiden Orten konnte er allerdings bei allen segensreichen Anregungen, die er gab, seine Anschauungen nicht völlig durchsetzen. So widmete er sich zuletzt in Berlin vor allem den Vorarbeiten für den beabsichtigten Ausbau der preußischen Wasserstraßen. Aus dieser Zeit stammt seine erste Schrift „Die Wasserstraßen Nordeuropas". In Berlin starb Weber am 18. April 1881.

In Webers Schaffen blieb das Technische und das Dichterische eng verbunden. „Rolands Gralfahrt" folgte bald darauf eine „Schule des Eisenbahnwesens". „Die Technik des Eisenbahnbetriebs" und „Die Praxis des Baus und Betriebs der Sekundärbahn" haben weitreichende Anregungen für die Entwicklung unserer Eisenbahnen gegeben. Wie sehr zugleich in ihm der Volkswirtschaftler und der Techniker Hand in Hand gingen, beweisen seine Schriften „Nationalität und Eisenbahnpolitik", „Die Stellung der deutschen Techniker im staatlichen und sozialen Leben" und andere. Bei seinen poetischen Werken zeigen schon die Titel „Werke und Tage", „Schauen und Schaffen", die Doppelheit seiner Einstellung und die innige Verflochtenheit der zwei Richtungen in seinem Wesen. Beide wurzelten aber in einer entschieden ethischen Grundveranlagung, die er praktisch im Kampf gegen die Nöte und Schwierigkeiten des Eisenbahnerberufs und in der Fürsorge für seine Angehörigen, poetisch in der warmherzigen Schilderung ihrer Beschwernisse und Gefährdungen zum Ausdruck brachte. „Es kann niemand ein ganzer Techniker werden, der nicht zuvor schon ein ganzer Mensch war." Aus dieser Ueberzeugung wuchs Webers ganzes Tun hervor.

Nach seinem Tode erschienen noch von M. Jähns herausgegebene Skizzen und Bilder unter dem Titel „Vom rollenden Flügelrad" und später eine Sammlung seiner Schriften „Aus der Welt der Arbeit", die seine Tochter Maria, die Gattin Ernst v. Wildenbruchs, besorgt hatte. Er selbst hat seinem großen Vater in einer wertvollen Biographie ein Denkmal gesetzt.

Bücherschau.

Erinnerungsblätter Deutscher Regimenter

betitelt sich die Folge von Neuerscheinungen, deren Herausgabe sich der Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg, angelegen sein läßt. Die Hefte werden unter Mitwirkung des Reichsarchivs herausgegeben und stellen im Wesentlichen Auszüge aus amtlichen Kriegstagebüchern dar.

Uns liegt als letztes Artillerie-Heft 8 vor von Dr. Hans Wiglow, Preis 13,75 Mk., das in Stichworten für die Erinnerung der alten Kriegskameraden geschrieben, die Namen und Daten des Feldart.-Regts. 270 wiedergibt. Das Regiment wurde im September 1916 neu aufgestellt. Da die Formierung u. a. auch durch die Ersatzabteilung des Feldart.-Regts. 14 in Karlsruhe erfolgte, wird das Heftchen auch in unserem Leserkreise Interesse wecken. —r.

Das Kriegserlebnis.

so kann man zusammenfassend den Inhalt der 12. Nummer des „Grenzboten" (Verlag K. F. Koehler, Leipzig) bezeichnen, die Beiträge von Mitgliedern aller politischen Parteien bringt und alle Berufsarten vom Dichter und Philosophen, vom Maler bis zum Offizier und Kriegsfreiwilligen zu Worte kommen läßt. Alle schildern „Das Kriegserlebnis" in ihrer besonderen Weise. Man muß das Bestreben der Schriftleitung, Mitarbeiter aller politischen Parteien und Berufe unter einem Begriffe zu vereinen, als durchaus gelungen bezeichnen.

Aus den vielseitigen Gedankenfolgen greifen wir heraus, was Dr. Vockel, im Generalsekretariat der Zentrumspartei in seinem Aufsatz „Krieg und politisches Bekenntnis" über Führertum sagt, das in seinem Beitrag neben dem Verantwortungsgefühl, der Selbstlosigkeit, der Einigkeit und der Vaterlandsliebe besonderen Betrachtungen unterzogen wird. Es heißt da:

Führertum. In der Einigkeit unseres Wollen ordneten wir uns dem Willen des Führers unter, ja wir verlangten nach starken, mutigen und zielbewußten Führern. Ist dieser Führergedanke auch nach dem Kriege lebendig geblieben oder ist er tot? Ich finde, das Volk klammert sich an „Führer", das Schlimme ist nur, daß ein einheitlicher Führerwille fehlt. Und das ist begründet in der inneren Zerrissenheit unseres Volkes, die jede Führernatur sabotiert. Ich bin der Ueberzeugung, daß auch in einem demokratischen Staatswesen Führer entstehen können, wenn auch schwerer als in einem Obrigkeitsstaate, weil der Führer in einem demokratischen Staate der Auffassung des zahlenmäßig größten Teiles des Volkes gerecht werden muß. Ich sehne mich nach einem solchen Führer, der das Volk versöhnt und ihm die Wege weist, die unser Volk und unser Vaterland wieder emporführen.

Verantwortungsgefühl — Vaterlandsliebe — Einigkeit — Selbstlosigkeit — Führertum sind uns Frontsoldaten inneres Erlebnis geworden und werden es bleiben. Mit diesem Erlebten haben wir uns in die neue Zeit hineingerungen. Ich habe von Kriegsende an versucht, diese Gedanken für unser Volk nutzbar zu machen, und zwar durch die politischen Parteien als die Träger des Volkswillens.

Das große Ziel, einen Ausgleich der Interessen der einzelnen Stände und Berufe und damit die innere Versöhnung unseres Volkes zu fördern, zieht mich an als das alles überragende Ziel deutscher innerer Politik. Mit der Förderung dieser Aufgabe wird auch die innere Gesundung und Festigung unseres Staates vor sich gehen und damit das Deutsche Reich auch wieder ein starker Block im europäischen und Weltstaatensystem werden. Wenn ich mich aus diesen Erwägungen für eine bestimmte Partei, die die gezeichneten Kerngedanken meiner Kriegserinnerung in sich trägt und dazu die christlichen Werte im deutschen Volke pflegt und zu vertiefen sucht, entschieden habe, so lehne ich doch jeden Parteifanatismus ab. Es gilt, mit dem bewährten und erprobten Frontgeist unser krankes Volk zu erfüllen.

Das ist die Aufgabe der nächsten Zukunft. Gelingt sie, dann haben wir den Krieg trotz allem nicht umsonst geführt. An alle Deutsche richte ich die Bitte: Findet Euch zusammen zu einigem Handeln, Ihr erwerbt Euch den Dank derer, die das Vaterland verteidigt haben, Ihr ehrt so die Helden, die ihr Blut für das Vaterland vergossen haben.

Invictis victi victuri.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Handels-Hochschulkurse Karlsruhe.

Sommer-Semester 1922.

Beginn: 2. Mai. **Dauer:** 10 Vortragswochen. In der Pfingstwoche wird nicht gelesen.

Die Vorlesungen finden in der **Technischen Hochschule** statt, beginnen pünktlich um 8 Uhr und dauern eine Stunde.

1. Rechtswissenschaft:
Deutsches bürgerliches Recht; III. Teil (Grundzüge des Familien-Güterrechts u. Erbrechts).
Dozent: Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Levis. Karlsruhe.
Jeden Montag, abends 8 Uhr, im Aulabau. Beginn: 8. Mai.

2. Volkswirtschaftslehre:
Vom Volkseinkommen und seiner Verteilung.
Dozent: Herr Dr. rer pol. Dr. jur. Wehrle, Leiter des bad. Landesamts für Arbeitsvermittlung Karlsruhe.
Jeden Dienstag, abends 8 Uhr, im Aulabau. Beginn: 2. Mai.

3. Sondergebiete der Warenherstellung und Technik:
Dozent: Herr Prof. Dr. Wilhelm Paulcke, von der Technischen Hochschule Karlsruhe.
Jeden Freitag, abends 8 Uhr, im geologischen Institut. Beginn: 5 Mai.

4. Wirtschaftsgeographie:
Einzeldarstellungen auf dem Gebiet der Verkehrsgeographie.
Dozent: Herr Dr. Metz, Dozent für Geographie an der Technischen Hochschule Karlsruhe.
Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, im Aulabau. Beginn: 4. Mai.

Zum Besuch der Vorlesungen sind alle Kaufleute — auch Frauen berechtigt, die das 17. Lebensjahr vollendet haben. Eine entsprechende Vorbildung wird vorausgesetzt.

Ferner sind zum Besuch zugelassen: Lehrer, Beamte wirtschaftlicher Betriebe des Reiches, des Staates und der Stadt.

Ueber Zulassung anderer Personen entscheidet auf schriftlichen Antrag das Kuratorium. Schriftführer: L. Neumann, Bismarckstraße 73.

Die Besuchsgebühren betragen für das Sommer-Semester:
1. Für sämtliche Kurse Mk. 60.—
2. Für einen Semesterkurs Mk. 20.—

Anmeldungen gegen Vorausbezahlung der Besuchsgebühr werden in folgenden Buchhandlungen entgegengenommen: A. Bielefelds Hofbuchhandlung, E. Kundt, J. Lincks Buchhandlg, Weststadtbuchhandlung Ernst Lützerath, Buchhandlung der Badischen Landeszeitung.

Karlsruhe, April 1922.

Das Kuratorium.

Städtische Handelsschule.

Abteilung: Fachkurse.

Am 2. Mai werden bei genügender Beteiligung nachstehende Fachkurse für nicht mehr schulpflichtige Personen eingerichtet: 1. Bürgerkunde (Staat, Volkswirtschaft, Sozialpolitik, Steuergesetze). 2. Buchhaltung. Abteilung I: Doppelte (amerik.) Buchführung. Abteilung II: Abschlußübungen u. Bilanzlehre. 3. Kaufmännisches Rechnen. 4 Handelsbetriebslehre und Briefwechsel. 5. Fremdsprachen (Französisch, Englisch, Spanisch). 6. Verkehrswesen allgem. Verkehrsfragen, Güterverkehr, Tarife). 7. Schreiben u. Rechtschreiben 8. Plakatschreiben und Schriftzeichnen. 9. Stenographie (Systeme Stolze-Schrey und Gabelsberger. Abteilungen für Anfänger, Fortgeschrittene und Redeschrift). 10. Maschinenschreiben.

Kursdauer: Für jedes Fach sind in der Zeit vom 2. Mai bis 31. Juli 1922 bei 4 Wochenstunden 50 Unterrichtsstunden vorgesehen. Anmeldungen werden täglich in den üblichen Geschäftsstunden und außerdem am 26. und 28. April bis abends ½8 Uhr in unserer Kanzlei, Zirkel 22, entgegengenommen.

Die Direktion.

Das Privat-Pädagogium Karlsr., Bismarckstraße 69 führt von Sexta bis Abitur jeder Schule, auch Mädchen — Unterr. individuell. Beginn am 25. April. Wiehl, Bes.

Stenographiekurse Gabelsberger.

Wir eröffnen am **Dienstag, den 25. April abends ½8 Uhr:**

Neue Anfängerkurse in der Lindenschule und in der Leopoldschule, 1. Stock, Zimmer 4.

Neue Redeschriftkurse in der Leopoldschule, 1. Stock, Zimmer 1.

Honorar (ohne Lehrmittel) das in der ersten Unterrichtsstunde zu entrichten ist, 60.— Mk.

Gefl. Anmeldungen erbeten bei den Kursleitern in den Schullokalen.

Stenographenverein Gabelsberger Karlsruhe

Gaskoks.

Die ab 1. April d. J. erneut eingetretene Steigerung der Kohlenpreise erfordert auch eine weitere Erhöhung der Koksverkaufspreise.

Wir berechnen unseren ständigen Abnehmern ab 24. April d. J. bis auf weiteres:

Nuß- und Stückkoks
den Zentner zu Mk. **85.00** ab Werk
den Zentner zu Mk. **88.10** frei Keller.

Karlsruhe, den 22. April 1922.

Städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt.

Versteigerung v. Antiquitäten
Fayencen, Möbeln, Zinn, Oelgemälden, Radierungen 2c. **im alten Schlosse zu Grötzingen** findet bestimmt **Mittwoch, den 26. April, vorm. 9 Uhr,** statt. Besichtigung heute bis 5 Uhr nachm.
Helios-Verlag G. m. b. H.

Bibel- u. Missionskurs 24.–27. April
Karlsruhe, Adlerstraße 23.
Montag abend 8 Uhr: Begrüßung und Vortrag: „Ein Gang durch das Deutsche Missionsfeld" (Insp. Würz-Basel).
Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag: Vorträge von je 9–12 Uhr und 4–6 Uhr.
Außerdem Dienstag abend 8 Uhr in der **ev. Stadtkirche,** Vorträge: „Warum wir die Mission nicht aufgeben" und „Lebenswirkungen des Evangeliums in China" (Insp. Müller-Basel, Missionar Nagel-China).
Donnerstag nachmittag 2–6 Uhr Frauenmissionskonferenz mit 3 Vorträgen, **abends 8 Uhr:** öffentliche Frauenversammlung im Vereinshaus Adlerstraße 23 (Frau Missionar Schulze-China, Fräulein Weißer).

Verein zur Belohnung treuer Dienstboten.

Die Mitglieder werden zu der am **Mittwoch, den 26. April 1922, nachmittags 4 Uhr** Hans-Thomastr. 19 II stattfindenden

General-Versammlung

eingeladen.

Karlsruhe, den 24. April 1922.

Der Verwaltungsrat.

Unsere diesjährig. **General-versammlung** findet am Mittwoch, den 26. April ds. Js., abends 8 Uhr im Saal z. goldenen Adler, Karlfriedrichstr. 12 statt, wozu wir unsere verehrlichen Mitglieder höflichst einladen. Anschließend an die Tagesordnung findet noch ein Referat unseres Schriftführers Herrn Willet über: **„Das neue Reichsmietgesetz"** statt.

Der Vorstand des Bürgervereins Altstadt.

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe.
Die Auszahlung der Dividende erfolgt am **Mittwoch, den 26. April,** vormittags von 7 bis 12½ Uhr und nachmittags von 1½ bis 4 Uhr, für die Nummern der neuen Markenbücher von **3801 bis 4500** an unserer Kasse, Roonstraße 28, gegen Vorzeigung des neuen Markenbuchs. Es wird dringend gebeten, Wechselgeld mitzubringen.
Der Vorstand.

Kartoffeln.

Saat- und Speisekartoffel sind eingetroffen und können täglich abgeholt werden.

Wein- u. Obstbaugesellschaft m. b. H.
Karlsruhe-Mühlburg,
Seldeneckesche Brauerei.

Farben, Lacke etc. gebrauchsfertig für Anstriche aller Art vorteilhaft im Farbenhaus **Waldstr. 15,** b. Colosseum.

Schlafdecken, neu, wollige Ware, 130/180 von 95 M bis 160 M und 175 M Lieferzeit 14 Tage.
K. J. Bender, Karlsruhe, Schloßbezirk 6 früh. Hofküche.

Zwangsversteigerung
Mittwoch, den 26. April ds. Js., nachm. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal Steinstraße 23, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 1 Büffet, 1 Kredenz, 1 Paneelbrett, 1 Bauerntisch, 1 Bierfäule mit Obstschale u. 1 großen Bodenteppich.
Karlsruhe, den 24. April 1922.
A. Haupt,
Gerichtsvollzieher.

Gräfenhausen, Oberamts Neuenbürg, Württ.

Stammholz-Verkauf.

Aus dem Gemeindewald werden im Wege schriftlicher Submission verkauft:
87 St. Forchen mit 50 fm
356 St. Tannen m. 82 fm.
Schriftl. Angebote in Prozenten der Landesgrundpreise ausgedrückt, werden bis **Samstag, den 29. d. Mts., nachmittags 5 Uhr,** erbeten.
Den 19. April 1922.
Schultheißenamt.

Unterricht

Engl., Franz., Deutsch
Einzel- und Kursstunde. **Julie Koebig,** Schulvorsteherin, Beiertheimer Allee 5

Unterricht
in **Porzellanmalerei, kunstgewerbl. Zeichnen** und Entwerfen erteilt **L. Böninger,** Stefanienstraße 96. Atelier 5. St.

Gallensteinkranke!
Operationslose Gallensteinentfernungskur u. unschädl. Naturmittel, wirkt innerhalb 24 Stunden nach dem Dr. Hellwigschen Cholinlösverfahren. Sprechst. 11–3 u. 3–6. **„Sanitas", Karlsruhe** Kaiserstr. 91.

Jalousie-, Rolladen-Fabrikation.
Reparatur-Werkstätte.
W. Bäuerle
Rüppurrerstraße 20.

Frau, 36 J. a., mit 2 Kindern im Alter von 12 und 8 Jahren, 500 000 Mark Vermög. in Landwirtschaft und Mühlebetrieb, selbständig, einfache bescheidene Erscheinung, sucht Verbindung mit Herrn, vornehme edle Gesinnung, bei gegenseitigem Verstehen

Heirat

erwünscht. Fabrikant oder Gutsbesitzer bevorzugt. Angeb. u. Nr. 171 ins Tagblattbüro erbet.

Zufrieden bin ich, seit wir zur Wäsche **Weibertreu-Seifenpulver** verwenden

Hersteller: Heilbronner & Co., Heilbronn a. N.

14 billige Tage 14

für erstklassige Gummisohlen

von Dienstag, den 25. April bis Dienstag, den 9. Mai.

Die von uns schon früher gegebenen „14 billige Tage" haben bei unserer werten Kundschaft großen Beifall und Nachfrage ausgelöst.

Wir haben uns daher entschlossen, auch in diesem Frühjahre die beim verehrl. Publikum so beliebt gewordenen billigen Tage zu geben.

Herrensohlen M. **36.—** **mit Absätzen** M **42.50** | **Damensohlen** M. **34.—** **mit Absätzen** M. **38.50**
einschließlich der Aufmachung.

Eine Verlängerung der billigen Tage über den 9. Mai 1922 hinaus können wir voraussichtlich diesmal nicht gewähren und raten wir deshalb der verehrl. Kundschaft und Publikum an, im eigenen Interesse sofort von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Gummiwarenhaus K. Sperber
Werderplatz 34. Werderplatz 34.

Soeben in zweiter verbesserter Auflage erschienen:

Sprachführer
Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch
für Reisende und Eisenbahnbeamte
von Adolf Hermann, Oberrevisor
neubearb. von Otto Gantert, Eisenbahnobersekretär.
Die Auswirkungen des Krieges haben ein gesteigertes Bedürfnis nach Beherrschung von fremden Sprachen mit sich gebracht. Es wird deshalb diese Neuauflage zweifellos eine noch freundlichere Aufnahme finden als die erste.
Preis in starkem Pappeinband 15 Mk.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlag:
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.
Karlsruhe i. B., Ritterstraße 1.

Saat-Kartoffel fortwährend zu haben bei **O. Dannemaier,** K.-Daxlanden, Kastenwörthstraße 6.

Bruchleidende
bedürfen keiner Operation oder eines lästigen Federbandes, wenn sie mein Bruchband „**Ideal**" ohne Feder, eigenes System, oder das Bruchband Kolumbus D. R. P. tragen, das Beste, was existiert, rutscht und drückt nicht, Tag und Nacht tragbar. Garantie für tadelloses Passen. Leib-, Nabel- und Vorfallbinden, Geradehalter usw. Langjährige Erfahrung. Reelle Bedienung.
Für alle Bruchleidende persönlich zu sprechen in **Karlsruhe Donnerstag, 27. April, von 5–7 Uhr abends, u. Freitag, 28. April, von 8–12 Uhr morgens im Hotel Sonne,** Kreuzstraße 33.
Bandag.-Spezialist Eugen Frei, Stuttgart
Kronenstraße 46.

Heirat.

Fabrikantenwitwe evang., Anfang 40 mit einem Töchterchen, sehr großem Vermög. u. hübscher Villa im Bad. Oberlande sucht sich nochmals glücklich zu verheiraten mit gebild. Herrn in guter Position, Fabrikant oder höherer Beamter. Betreff. würde sich gerne nach Karlsruhe verheiraten. Angeb. unt. Nr. 188 ins Tagblattb. erb. Diskretion Ehrensache

Badisches Landestheater
Dienstag, 25. April, 7 bis n. 9½ Uhr, M 25.–
Abonnement F. 1. Th. Gem. B. V. B. Nr. 2301–2600.
Der Urfaust.

Emser Quellsalz
z. Gurgeln b. Katarrhen

Colosseum
Sandbichlers Bauern-Theater
Dienstag, 25. April, abends 8 Uhr
Ganghofer-Abend
Der Geigenmacher von Mittenwald.
Volksschauspiel in 3 Akten.

Café-Cabaretti Mozart
Kaiserstraße Ecke Kronenstraße
Telephon 664.
April-Spielplan
Täglich abends 8.15 Uhr
Yelwa Held Wiener Soubrette
Gerda Koppka Liedersängerin
Mia Walldoff Vortragskünstlerin
Fredy Schlick Conferencier und Stimmungshumorist

Haarspangen Pfeile und Kämme
werden repariert und neu aufpoliert bei
H. Bieler
Kaiserstraße 223
zwisch. Douglas- u. Hirschstr.

Elektr. Kocher und Heizöfen
Warmwasserbereiter
Beleuchtungskörper
Emil Schmidt & Kons.
Kaiserstraße 209.

Gift-Weizen
best. Mäuse-Vertilgungsmittel in Packungen von 100 gr Mk. 4.–, 1 Kilo Mk. 25.– liefert
U. V. A. Friedr. Springer
Karlsruhe i. B., Markgrafenstraße 52. Telephon 3263.

Bäder- und Kur-Anzeigen
finden weitestgehende Verbreitung durch das
Karlsruher Tagblatt

Wie des Lebens Würfel fielen.

Roman von Fr. Lehne.

(48) (Nachdruck verboten.)

Das törichte, stolze Mädchen! Wüßte sie, was sie ihm angetan.

Da wurde er krank. Eine starke Erkältung zwang ihn ins Bett. Der heftige Husten, der ihn quälte, war der Fürstin Anlaß zu schwerster Sorge. Sie schenkte den beruhigenden Worten des Arztes wenig Glauben — wie von Sinnen war sie, wenn sie an die schonungsbedürftige kranke Lunge des Sohnes dachte.

Und selbst, als Egon anscheinend wieder gesund aufgestanden war, verließ sie die Angst nicht. Jeden Atemzug des Sohnes beobachtete sie, und ihr fiel die schwere Müdigkeit und Apathie auf, die sich seiner bemächtigt hatte.

Er ging abends sehr zeitig zu Bett, stand spät auf und lag nach Tische auch wieder mehrere Stunden — nichts flößte ihm mehr Interesse ein.

Unablässig sann die Fürstin darüber nach, ihn abzulenken, vom Arzt unterstützt — doch beider Bemühungen scheiterten an dem Eigensinn des Fürsten.

Er konnte auch keine Musik, kein Klavierspiel mehr hören; es machte ihn unruhig, gereizt.

Die Fürstin sah mit banger Sorge, daß es so nicht mehr weitergehen konnte, wenn Egon nicht schwere Schädigungen an seiner ohnehin schwachen Gesundheit nehmen sollte, und so wagte sie schließlich doch an das zu rühren, was ihn — ihrem Gefühl nach — bewegte.

Sie hatten in später Nachmittagsstunde den Tee genommen.

Seiner Gewohnheit gemäß saß er bei ihr, seine Zigarette rauchend.

Eine Weile schon hatte sie ihn beobachtet. Sie sah den abwesenden Blick seiner dunklen Augen, mit dem er den Rauchringeln seiner Zigarette folgte — und da sagte sie plötzlich zu ihm:

„Egon, ich weiß, an wen du denkst. Du denkst an Fräulein Gilda Manborg!"

„Mutter!"

Er fuhr auf und wurde rot.

„Ja, Egon, leugne es nicht — ich weiß es!" Groß und klar ruhten ihre Augen auf ihm.

Er warf seine Zigarette in die kupferne Aschenschale und sprang hastig auf.

„Wenn du es weißt, Mutter, was fragst du denn noch und quälst mich." Er blickte mit leerem Blick auf die Straße, auf der Hochsommerflut flimmerte.

„Ich möchte dir so gern helfen, mein Sohn!"

Hastig wandte er sich um.

„Wieso, Mutter?"

„Zeige mir den Weg, Egon — sag' mir doch, was du möchtest."

„Nun denn, Mutter, ja, du hast recht: ich denke an Gilda Manborg — ich liebe sie!" stieß er leidenschaftlich hervor.

Die Fürstin preßte die Lippen zusammen, daß sie wie ein feiner schmaler Strich nur erschienen. Nun sie aus seinem Munde ihre Ahnung bestätigt hörte, fühlte sie doch eine beinahe zornige Ueberraschung. Das war doch etwas ganz Unmögliches.

„Und —?" fragte sie leise.

„— und —?" Mutter, ich frage es dich. Wo ist sie?"

„Du weißt es nicht, Egon?"

„Woher soll' ich es wissen? Und wenn ich sie nicht wiedersehe, mag ich nicht mehr leben! Gilda Manborg ist mir das Teuerste, Liebste auf der Welt."

Schmerzlich lächelnd nickte die Fürstin vor sich hin. Das „Teuerste, Liebste" war ihm ein fremdes, schönes Mädchen. Und sie, die Mutter, die sich ihm geopfert — nichts! — Doch es war Mutterlos.

„Egon, du bist doch kein Jüngling mehr, der sich in jedes hübsche Gesicht verschaut" — beschwörend klang ihre Stimme.

„Eben, weil ich kein Jüngling mehr bin, habe ich auch nicht viel Zeit mehr zu verlieren zum Glücklichsein! Ich will Gilda Manborg heiraten."

„Du willst Gilda Manborg heiraten?"

So fassungslos erstaunt klang diese Frage, daß er gereizt sagte:

„Wundert dich das so sehr, Mutter? Wundert es dich, daß ich das Mädchen, das ich liebe, auch heiraten will?"

„Egon, bedenke doch — du weißt so gar nichts von Fräulein Manborg."

„— als daß sie ein vornehmer Mensch ist! Du hast ja selbst so über sie geurteilt — und genügt das nicht?"

„Gewiß, mein Sohn! Aber als Mitglied unserer Familie! Du hast Rücksichten zu nehmen."

„Auf niemand habe ich Rücksichten zu nehmen, und niemand hat mir Vorschriften zu machen! Ich will mit Gilda Manborg glücklich werden! Und wenn es mir nicht gelingt, sie doch noch zu erringen" — er brach kurz ab.

Da sagte die Fürstin, von einem plötzlichen Gedanken erfaßt: „Ich habe schon oft darüber nachgedacht, was Fräulein Manborg bewogen haben könnte, nicht mehr zu uns zu kommen. Ein wenig seltsam war mir ihr plötzliches Fernbleiben doch — sollte es außer dem verlorenen Pfandschein nicht doch noch einen Grund haben?"

Er sah sie groß an.

„Wenn es dich interessiert, Mutter, so kann ich dir den Grund schon sagen: ich hatte um Gilda Manborg geworben — sie aber hatte mich abgewiesen."

„Du hattest um sie geworben, und sie"

„— sie hat mich abgewiesen! Es ist so, Mutter! Danach scheint sie sofort abgereist! Du siehst also, daß ich nicht begehrenswert genug war für eine Gilda Manborg — obwohl sie in dringender Geldnot war."

„Hat sie dir einen Grund angegeben?" fragte die Fürstin leise.

„Aus Rücksicht auf dich, Mutter, weil du mit meiner Wahl nicht einverstanden sein würdest — und dann: sie habe ihren früheren Verlobten noch nicht vergessen! Du siehst also, Mutter, berechnend und unwahr ist Gilda nicht."

„Vielleicht wirst du doch darüber kommen, mein Sohn, wenn du siehst, daß die Verhältnisse stärker sind."

Fast wild sah er sie an.

„Ich soll Gilda Manborg vergessen, Mutter? Niemals! Und wenn du willst, daß ich noch Freude am Leben haben soll, dann gib mir Gilda Manborg!" stieß er leidenschaftlich hervor.

„Egon, sie hat dir doch selbst gesagt, daß sie ihren früheren Verlobten noch nicht vergessen hat. Und ein Mädchen, das nach seinem eigenen Geständnis einen andern liebt, zu heiraten."

„Mutter, sprich mir nicht dagegen — sie wird, sie muß mich lieben lernen — denn sonst —"

„Und wie denkst du dir das nun, Egon? Du kannst sie doch nicht zwingen, wenn sie nicht einwilligt."

Er fühlte wohl, die Mutter klammerte sich an diese ihr so willkommene Tatsache, und das machte ihn gereizt.

„Vor allem, Mutter, handelt es sich für mich darum, sie aufzufinden — ferner, daß du mir deine Einwilligung nicht versagst. Mit Rücksicht auf dich hatte ich bisher ein ernstliches Forschen nach Gilda Manborg unterlassen — weil ich erst mit dir im klaren sein wollte. Denn hinter deinem Rücken entscheidend vorzugehen, widerstrebte mir."

(Forts. folgt).